

Abb. 127 Sarstedt FStNr. 47,
Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim
(Kat.Nr. 150)
Hälfte einer zweischaligen Gussform
für Lanzenspitzen. M. 1:2.
(Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

leicht unterschiedliche Dicke von vielleicht 45 zu 55 % hatten, dann wäre es durchaus im Bereich des Möglichen, dass eines oder mehrere der betreffenden Exemplare in dieser Form gegossen wurden. Eine endgültige Bestätigung ließe sich vermutlich durch archäometallurgische Untersuchungen von Fundstücken und Resten in der Gussform erreichen. Die bereits erfolgte Untersuchung der Gussform im Institut für Anorganische Chemie der Leibnitz-Universität Hannover durch R. Lehmann und M. Ziegerick lieferte eindeutige Hinweise darauf, dass die Form mehrfach für den Guss von Lanzenspitzen verwendet wurde.

Der Sarstedter Fund stellt nicht nur die erste bekannte Form zur Herstellung von Lanzenspitzen, sondern zugleich den ersten sicheren Beleg für eine Verwendung von Felsgestein zur Herstellung einer bronzezeitlichen Gussform in Niedersachsen dar.

Lit.: JACOB-FRIESEN, G. 1967: Bronzezeitliche Lanzenspitzen Norddeutschlands und Skandinaviens. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 17, Hildesheim 1967.

F, FM: Familie Müller, Giften; FV: zzt. NLD

F.-W. Wulf

Landkreis Leer

151 Brinkum OL-Nr. 2711/2:151, Gde. Brinkum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes Mittelalter:

Die im Jahr 2009 begonnen Ausgrabungen im Bereich der frühmittelalterlichen Siedlung von Brinkum (s. Fundchronik 2008 / 2009, 87 f., Kat.Nr. 164, Abb. 100) wurden fortgesetzt. Von dem insgesamt ca. 11.000 m² großen Neubaugebiet wurde im Berichtsjahr eine ca. 2.000 m² große Fläche untersucht. Mit dem neuen Areal wurde der nordöstliche Randbereich der frühmittelalterlichen Bebauung erreicht, der keine Gebäude mehr aufweist, sondern vielmehr Versorgungs- und Wirtschaftseinheiten zeigt. Neben Gruben und Gräben wurden eine mehrphasige rechteckige Ofenanlage sowie eine Zisterne angetroffen. Herausragend sind die auf dem Boden der noch ca. 2 m tiefen und im Schachtbereich einen Durchmesser von 1 m aufweisenden Zisterne gefundenen Gefäße. Auf der Sohle lag in der Mitte ein vollständiger keramischer Kugeltopf, um diesen herum mehrere Holzgefäße (Abb. 128 F). Dies sind im Einzelnen mindestens ein gedrechselter gerippter Eimer, ein mit Graten verzierter gedrechselter

Pokal sowie drei bis vier gedrechselte Schalen unterschiedlicher Durchmesser. Bei den Stücken handelt es sich um zumeist heile oder nur leicht verdrückte bzw. entzwei gebrochene Gefäße.

F, FM, FV: OL

S. König

152 Bunderhee FStNr. 1, Gde. Bunde, Ldkr. Leer,
ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter:

Die umfassende Sanierung des mittelalterlichen Wehrturmes in Bunderhee und seines barockzeitlichen Anbaues konnte 2011 abgeschlossen werden. Im Zuge dessen war ein kleiner Suchschnitt innerhalb des Hauses angelegt worden, um Fragen zur Baugeschichte zu klären (s. Fundchronik 2008/2009, 88 Kat.Nr. 165). Da die Ostfriesische Landschaft anstrebt, das Gebäude und die Außenanlagen verstärkt öffentlich zugänglich zu machen, sind Umgestaltungsmaßnahmen auf dem Gelände, das als archäologisches Denkmal begriffen werden muss, in Planung. Sämtliche Bodeneingriffe werden fachlich betreut. Dies begann im Jahre 2012 mit einem schmalen Graben unmittelbar am Haus, in dem ein Kabel für eine Außenbeleuchtung verlegt werden sollte. Außer einigen spätmittelalterlichen Befunden kam dabei an der Südwestecke des barocken Anbaues ein

bemerkenswerter Befund zutage. In der Giebelwand ist dort obertägig ein gemauerter Bogen sichtbar, der statisch keinen Sinn zu machen scheint. Die Grabung außen an der Wand brachte die Erklärung (Abb. 129): Zwei schräg gestellte Backsteine bildeten eine Rutsche nach draußen, die Flüssigkeiten in ein ca. 1,50 m tiefes, mit glasierten Fliesen ausgekleidetes Reservoir leiten konnte. Bräunliche Spuren an der Wandung zeigen, dass dort nicht nur klares Wasser ausgetreten sein kann. Vorbehaltlich der noch bevorstehenden Untersuchungen kann wohl von der Entdeckung des barockzeitlichen Abtritts gesprochen werden. Die Art der technischen Umsetzung zeugt indes von einer sanitären Finesse im ostfriesischen Reiderland, die bisher völlig unbekannt gewesen ist. Die Untersuchungen sollen fortgesetzt und ausgedehnt werden. – OL-Nr. 2709/9:15
Lit.: GROENENDIJK, H.; BÄRENFÄNGER, R. 1999: Mehrschichtige Landschaft. Moorkolonisten und Kleibauern im Dollartgebiet. Archäologie in Groningen 5, 2008. – LENGEN, H. VAN: Das Steinhaus von Bunderhee und die Unkenburg in Leer. In: R. Bärenfänger (Red.), Ostfriesland. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 35, Stuttgart 1999, 206-210.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger



Abb. 129 Bunderhee FStNr. 1, Gde. Bunde, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 152)
Steinhaus Bunderhee, Sanitärrutsche und Reservoir in der Giebelwand des barocken Anbaues.
(Foto A. Prussat)

153 Diele FStNr. 1, Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer, ehem. Reg. Bez. W-E

Frühe Neuzeit:

Die im Zuge des aus EU-Mitteln geförderten Forschungsprojektes „Grenzland Festungsland“ der Ostfriesischen Landschaft und der Touristik GmbH „Südliches Ostfriesland“ in der Hauptschanze der Dieler Schanzen durchgeführten Ausgrabungen der Jahre 2010 und 2011 (vgl. Fundchronik 2011, 143f. Kat.Nr. 208) wurden im Berichtsjahr mit einer kleinen, gut zweiwöchigen Ausgrabung auf der südwestlichen Bastion zum Abschluss gebracht. Grund für diese letzte

Sondage war die Überprüfung und Identifizierung einer geomagnetisch prospektierten Anomalie, die zumindest auch auf der südöstlichen Bastion eine Entsprechung findet.

Hierbei konnte bald unterhalb der Grasnarbe eine 2,7 m x 1,9 m große Grube nachgewiesen werden, die noch gut 1 m tief erhalten war. Die senkrechten Wände waren mit Soden ausgekleidet, die sich farblich sehr gut voneinander trennen ließen. Von der nordwestlichen Seite führt ein offenbar rampenartig geformter Zugang in diese Grube, die wohl einst als Gefechtsstellung oder Munitionslager gedient haben dürfte (Abb. 130). Darüber hinaus wurden Reste der Erd-

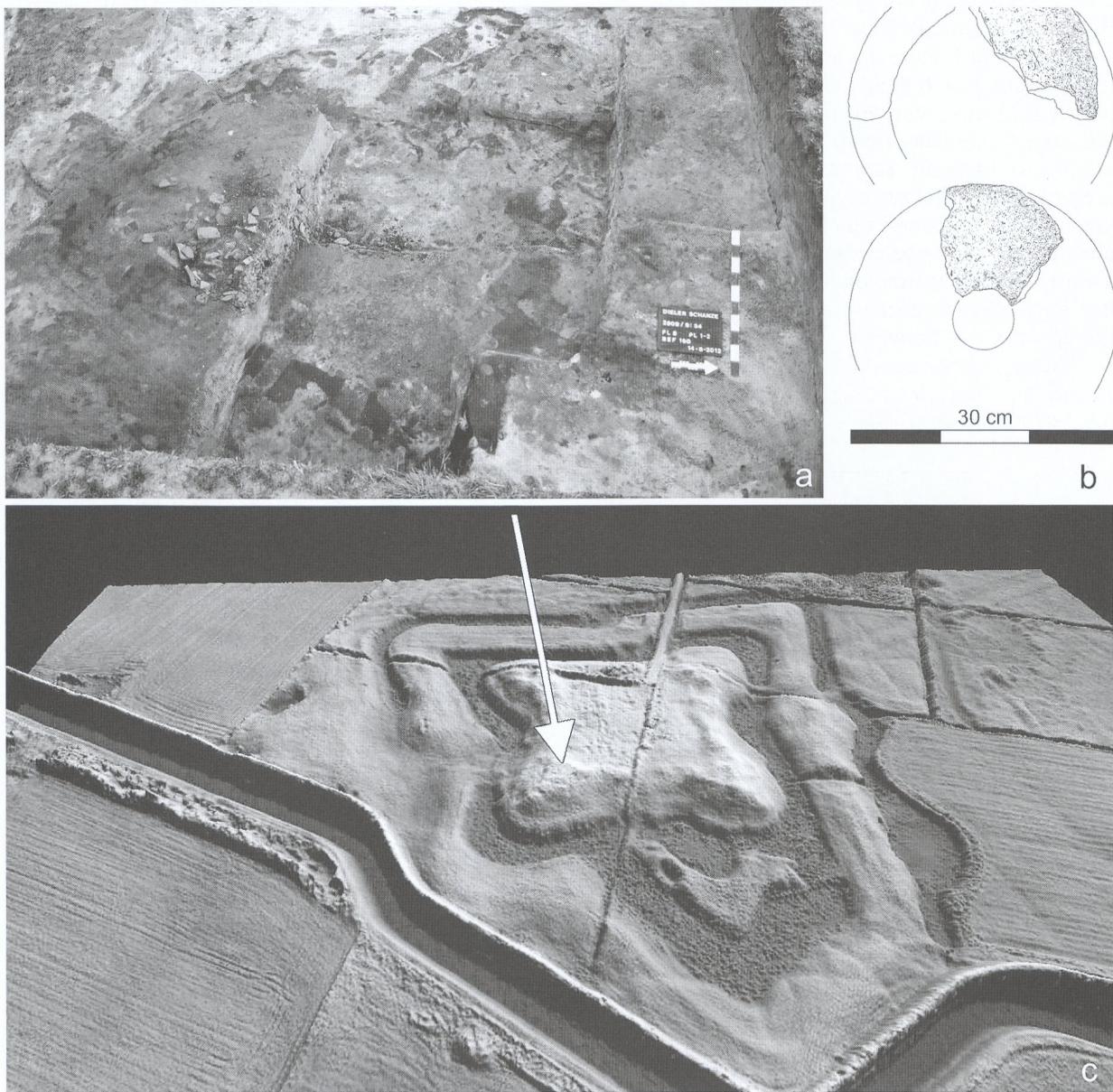


Abb. 130 Diele FStNr. 1, Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 153)

Gefechtsstellung oder Munitionslager auf der Südwestbastion (a) mit Fragment einer Mörserbombe aus der Verfüllung der Grube (b) und Lokalisierung in einem dreidimensionalen Geländemodell auf der Basis des Airborne-Laserscannings(c).
(Foto und Grafik: A. Hüser; Zeichnung: K. Hüser).

schichten des einstigen schützenden Festungswalles angeschnitten. Die nachgewiesene Grube auf der Bastion ist offenbar als Sonderfall zu werten. Parallelen sind aus archäologischen Befunden bisher nicht bekannt, auch fehlen vergleichbare Befunde auf zeitgenössischen Zeichnungen und Plänen von Schanzen insbesondere aus den Niederlanden. In der oberen Verfüllung der Grube fanden sich neben etwas Keramik zudem zahlreiche Bleikugeln, zwei Kanonenkugeln sowie einige wenige Bombensplitter, von denen sich zumindest einer zu einer hohlen Eisenkugel mit einem Durchmesser von gut 30 cm ergänzen lässt (Abb. 130b). Sie ist damit mit den vollständigen Exemplaren der Vorjahre zu vergleichen und zeugt von den heftigen Belagerungen der Schanze zwischen 1664 und 1672. Darüber hinaus war das gesamte System der Dieler Schanzen im März 2012 von der Firma Milan Geoservice GmbH per Airborne-Laserscanning erfasst worden (Abb. 130c). Insbesondere die Hauptschanze konnte auf diese Weise sehr detailliert vermessen werden. Dabei ließen sich neben den beiden Wassergräben auch Reste des einstigen Festungswalles hervorragend dokumentieren. Die auf insgesamt 4 km² erfassten Strukturen der gut 2 km langen Grenzsicherung zeigen vielfach noch deutliche Strukturen der Gesamtanlage. Sie bestätigen damit die in historischen Karten des 17. und 18. Jhs. aufgezeichneten Strukturen. Östlich der Hauptschanze konnten mit dieser Methode auch kleine Schanzlöcher und Laufgräben der niederländischen Belagerung der Schanze aus dem Jahr 1664 dokumentiert werden. – OL-Nr. 2809/9:34.

F, FM, FV: OL

A. Hüser

154 Diele FStNr. 8, Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer, ehem. Reg. Bez. W-E

Frühe Neuzeit:

Nachdem im Berichtsjahr 2011 (vgl. Fundchronik 2011, 142f. Kat.Nr. 207) der zentrale Bereich des Hakelwerks als zweite größere Schanzenanlage der Dieler Schanzen geomagnetisch prospektiert worden war, konnten im März 2012 an zwei ausgewählten Stellen geoelektrische Messungen die Deutung des Messbildes optimieren. Zum einen wurde eine 20 x 40 m große Fläche im Südosten des Hakelwerks gemessen. Hier sind im Gelände Strukturen einstiger Wassergräben der Schanze noch zu erkennen. Im Magnetogramm fehlen Anzeichen für diese ehemals breiten Wassergräben. In der Kartierung der Widerstandsmessung konnte jedoch aufgrund der Bodenunterschiede der Nachweis beider Wassergräben erbracht werden.

Zudem wurde im Nordwesten eine zweite ähnlich große Fläche prospektiert, um auch hier den Verlauf der ehemaligen Wassergräben zu lokalisieren. Dort fehlen entsprechende Strukturen im Gelände, auch auf dem hochauflösenden Airborne-Laserscanning-Bild gibt es keine Anzeichen. Das Bild der geoelektrischen Prospektion hilft an dieser Stelle ebenfalls nicht weiter.

Es ist davon auszugehen, dass das gerade noch auf trockenem Geestboden an dieser Stelle errichtete Hakelwerk durch ehemals wohl unmittelbar angrenzende Moorgebiete von seiner Symmetrie der Anlage abweicht.

Während der Prospektion im März 2012 wurde in zahlreichen frischen Maulwurfshügeln Fundmaterial aufgelesen. Es handelt sich dabei hauptsächlich um glasierte rote Irdeware, wenige Scherben grün oder gelb glasierter weißer Irdeware und um einige wenige Pfeifenfragmente. Die Konzentration der Funde befindet sich in einem Bereich markanter Anomalien im Magnetogramm, die Gebäudereste vermuten lassen. – OL-Nr. 2809/9:21.

F, FM, FV: OL

A. Hüser

155 Holte OL-Nr. 2811/1:37, Gde. Rhauderfehn, Ldkr. Leer, ehem. Reg. Bez. W-E

Unbestimmte Zeitstellung:

Zwischen 1995 und 2000 wurden mehrere Ausgrabungen in Baugebieten und auf Leitungstrassen im Overledingerland durchgeführt. Eine von ihnen befand sich auf der Trasse einer Ferngasleitung südöstlich der Verdichterstation Föhlhusen, hier konnten die Überreste eines Gräberfelds der späten Bronze- und älteren Eisenzeit dokumentiert werden (OL-Nr. 2811/1:31). Etwas nördlich davon in der Gemarkung Schatteburg fanden sich unter anderem bronzezeitliche Siedlungsreste sowie eine glockenbecherzeitliche Bestattung (OL-Nr. 2811/1:34). Als nun das Betriebsgelände der Verdichterstation um eine Fläche im Südosten erweitert werden sollte, fand vorab eine archäologische Untersuchung des Areals statt. Vermutlich aufgrund der in den letzten Jahren stark angestiegenen landwirtschaftlichen Beanspruchung des Geländes waren nur noch wenige tief reichende Befunde erhalten. Deshalb ließen sich trotz einiger in Flucht liegender Pfostengruben keine eindeutigen Baustrukturen mehr erkennen. Die Sohlen einiger Gruben konnten noch dokumentiert werden, allerdings war auch hier eine Funktionsklärung nicht möglich. Das Fundmaterial zeigt ein ähnliches Bild: so wurden zwar einige Keramikfragmente gefunden, allerdings waren darunter keinerlei aussagekräftige Randstücke oder verzierte Scherben auszumachen, zumal sie zum größten Teil stark fragmentiert waren. Des Weiteren wurden zwölf Stücke bearbeiteten Feuersteinmaterials gefunden, von denen acht keine eindeutige Funktion zuzuweisen ist, sowie zwei weitere Stücke, die unter Hitzeinwirkung gestanden haben müssen. Ein Kratzer und ein weiterer Abschlag vervollständigen die Funde. Die zeitliche Einordnung ist auch hier schwierig und lässt sich nicht weiter als auf den Zeitraum vom Neolithikum bis in die ältere vorrömische Eisenzeit eingrenzen. Den größten Anteil des Fundmaterials bilden Holzkohleproben, für die eine datierende Untersuchung allerdings noch aussteht.

Lit.: HELMS, T., SCHWARZ, W. 2008: Vier urgeschichtliche Siedlungsareale im Overledingerland, Landkreis Leer. NNU 77, 2008, 21-89.

F, FM, FV: OL

M. Ufken

156 Leerort FStNr. 1, Gde. Stadt Leer, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
In der Zeit vom 18.4. bis 3.8.2012 fanden erneut archäologische Ausgrabungen in der ehemaligen Festung Leerort statt. Bereits im Jahr zuvor wurde das Areal des „Weißen Zwinger“ als letzte erhaltene mächtige Bastion im Rahmen des INTERREG IV geförderten Projektes „Grenzland Festungsland“ untersucht (s. Fundchronik 2011, 150 f. Kat.Nr. 217). Im aktuellen Berichtsjahr waren die Grabungen auf den heute außerhalb des Emsdeiches gelegenen Schlossbereich der Festung fokussiert. Vor Beginn der Grabungen in Form von mehreren schmalen Suchschnitten wurde das entsprechende Areal geomagnetisch und geoelektrisch durch Dr. C. Schweizer prospektiert. Die Auswertung beider Methoden lieferte Hinweise auf die Lokalisierung der 1712 abgebrochenen Schlossgebäude. Die Interpretation wurde jedoch durch 1932 im Festungsinneren aufgebrachten Schlick aus dem Leeraner Hafen und durch Abbruchschichten aus dem Jahr 1712 erschwert.

In einem ersten Suchschnitt sollte die erhaltene Bausubstanz des dort aufgrund historischer Überlieferung vermuteten sog. „Hamburger Turms“, einem mächtigen aus Backstein errichteten Rundturm, ermittelt werden. Bis auf eine Schuttanreicherung ließen sich jedoch keine Anhaltspunkte für eine entsprechende Baustruktur finden. Bodenauftrag des 20. Jhs. und ein sehr hoher Grundwasserspiegel verhinderten eine endgültige Klärung, sodass im Weiteren die Lokalisierung der ehemaligen Schlossgebäude im Vordergrund stand (Abb. 131 F). Auch hierbei zeigte sich bald, dass diese teilweise mehrere Meter unterhalb der heutigen Oberfläche liegen. Die Geländearbeiten konnten nur durch den Einsatz einer Saugpumpe durchgeführt werden.

Von dem 1712 abgebrochenen Schloss wurden beide Außenmauern durch im Boden erhaltene Pfahlgründungen nachgewiesen. Dendrochronologische Datierungen durch das Labor DELAG lassen die Schlossgründung und einen Umbau um 1550 fassen. Die Fundamentierungen bestehen aus stabilen Rahmenwerken aus Eichenbalken, die mit Aussparungen und Holzdübeln fest miteinander verzapft sind. In den Innenfeldern des Rostes sind jeweils etwa 30 angespitzte Pfosten in den Kleiboden gerammt. Mit Hilfe des THW, Ortsverband Leer, konnte einer der gut 1,5 m langen Pfähle nur mit großem technischem Aufwand gezogen werden. Beide Mauern gehören zu einem gut 10 bis 11 m breiten Gebäudetrakt, dessen Länge zwar nicht bei den Grabungen erfasst wurde, aber aufgrund der geophysikalischen Messung auf gut 30 m geschätzt werden

kann. Am östlichen Ende des annähernden West-Ost ausgerichteten Gebäudes setzt nach Norden hin offenbar ein weiteres Gebäude an. Das Fundmaterial aus diesem Grabungsabschnitt ist sehr umfangreich und umfasst neben großen Mengen glasierter roter Irdeware und Tabakpfeifen auch zahlreiche Fayence- und Majolika-Teller, verschiedenes Steinzeug, Ofenkacheln, Glas u. v. m. Besonders hervorzuheben sind Fragmente einer spanischen oder portugiesischen Oliven-Amphore, das Fragment eines Serpentin-Gefäßes aus Sachsen, zahlreiche üppig gestaltete Trinkgläser (teilweise venezianischer Machart) sowie Löffel aus Edelmetall. Aufgrund idealer Erhaltungsbedingungen im nassen Boden sind nicht nur die Hölzer der Pfahlroste bestens erhalten geblieben, auch Kleinfunde aus Holz oder Knochen/Bein sowie zahlreiche Lederschuhe komplettieren das Fundspektrum. Alle diese Funde zeugen von dem Wohlstand am Hofe des ostfriesischen Grafen, immerhin war das Schloss in der Festung eine der gräflichen Residenzen gewesen.

Etwas überraschend kamen schließlich unterhalb der in der Regierungszeit von Graf Enno II. (1528–1540) errichteten Wallanlage zum Schutz des Schlosses Reste einer frühen Anlage auf der Landspitze zwischen Leda und Ems zutage. Es könnte sich hierbei um das spätestens Mitte des 15. Jhs. durch die Hamburger errichtete sogenannte Blockhaus handeln. Diese frühe Anlage wurde schließlich abgebrochen, um dem Wall zu weichen. Die Keimzelle der Festung Leerort ist somit unmittelbar am Ende der Landspitze zu lokalisieren. Aus dem Abbruchschutt dieser frühen Bauphase stammt eine nahezu vollständig erhaltene Sonnenuhr, die aus einer runden Schieferplatte gefertigt ist. –OL-Nr. 2710/8:5

Lit.: HÜSER, A. 2013 : Dat slod to lerorde. Archäologische Spurensuche in der Festung Leerort. AiN 16, 2003, 107–110.

F, FM, FV: OL

A. Hüser

157 Potshausen OL-Nr. 2811/2:20, Gde. Ostrhauderfehn, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit:

In den Jahren zwischen 1962 und 1972 hat der Lehrer Franz Pitters im Umfeld der Ortschaft Potshausen wiederholt Funde gemacht. Nun wurde dem Archäologischen Dienst eine große Steinaxt übergeben, die aus der Sammlung Pitters stammt. Der Fundort ist – nach einem Aufkleber auf dem Fundstück – mit dem Flurnamen „Langenstein“ überliefert. Dieser Name existiert allerdings laut der Flurnamensammlung der Ostfriesischen Landschaft nicht, dafür aber die Flur „Lange Fennen“. Es ist anzunehmen, dass der Fund aus dieser Gegend, nämlich dem Jümmiger Hammrich stammt. Bei dem Fundstück handelt sich um eine durchlochte Axt von 15 cm Länge, 7,5 cm Breite und etwa 9 cm Dicke (Abb. 132). Der Querschnitt ist regelmäßig rechteckig mit abgerundeten Ecken. Das Stück ist allseitig

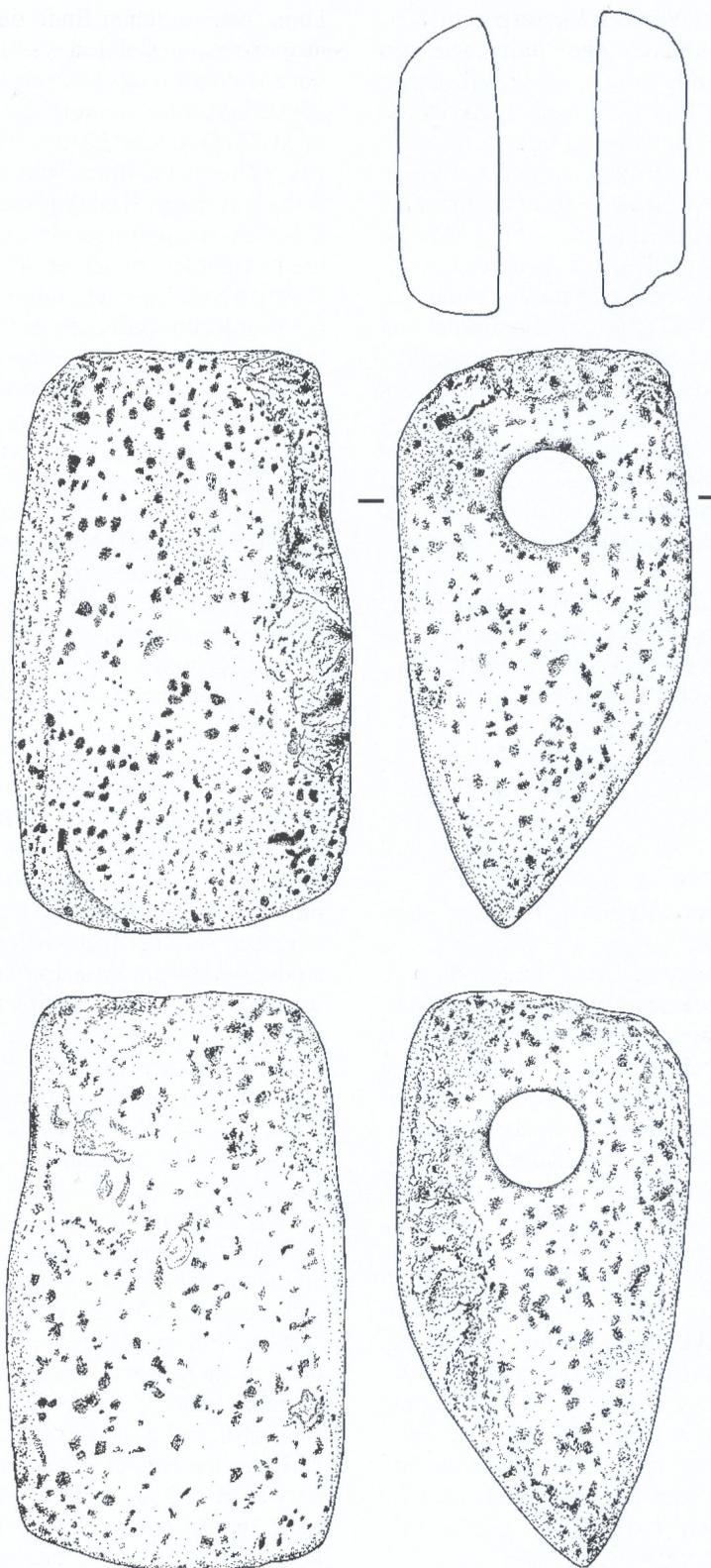


Abb. 132 Potshausen OL-Nr. 2811/2:20,
Gde. Ostrhauderfehn, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 157)
Mittelneolithischer Breitkeil aus Basalt. M. 1:2.
(Zeichnung: B. Kluczowski)

überschliffen, zeigt jedoch an den Kanten die teilweise überschliffenen Negative der Zurichtung. Die Axt besteht aus einem dunkelgrauen bis schwarzen Gestein, wahrscheinlich Basalt. Entsprechend weist das Objekt das hohe Gewicht von 1825 g auf. Bei dem Fundstück handelt es sich formenkundlich um einen mittelneolithischen Breitkeil der Rössener Kultur. Das Fundstück weist in der Aufsicht eine asymmetrische Form auf, da die Schneide nicht in der zentralen Längsachse liegt, sondern dazu versetzt. Eine regelmäßige, im Querschnitt leicht bikonische Durchbohrung von 2,5 – 2,9 cm Durchmesser befindet sich in Nackennähe. Rössener Keile, obwohl in Ostfriesland eher selten, gehören zu den typischen Importstücken während des Spätmesolithikums in Nordwesteuropa und sind ein guter Anzeiger für Fernkontakte zwischen der Rössener Gruppe und den zeitgleichen, noch als Wildbeuter lebenden Menschen im Nordseeküstenraum (RAEMAEKERS 2011).

Lit.: RAEMAEKERS, D. C. M. et. al. 2011: A biography in stone. Typology, age, function and meaning of early neolithic perforated wedges in the Netherlands. Groningen Archaeological Series 14, Groningen 2011.
F: F. Pitters, Potshausen; FM: H. Pitters,
Emden / J. Müller, Wiesedermeer; FV: H. Pitters,
Emden

J. F. Kegler

158 Remels OL-Nr. 2612/8:36, Gde.
Uplengen, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Hohes Mittelalter:

Im Ortskern von Remels wurde im Vorfeld des Neubaus eines Einfamilienhauses ein bisher unbebautes Grundstück untersucht. Das 250 m² große Areal schließt unmittelbar an die Ausgrabungsflächen des Jahres 2010 an (s. Fundchronik 2010, 89 f. Kat.Nr. 182), daher wurden weitere Strukturen der frühmittelalterlichen Siedlung erwartet. Anders als in den angrenzenden Ausgrabungsflächen wurde jedoch lediglich das östliche Ende eines in das Hochmittelalter zu datierenden Hauses angetroffen, ebenso wie acht südlich des Hauses gelegene vermutlich ebenfalls hochmittelalterliche Abfallgruben. Die Befunde wurden von acht neuzeitlichen Abfallgruben überlagert.

F, FM, FV: OL

S. König

159 Rorichum FStNr. 4, Gde. Moormerland,
Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, frühes Mittelalter, spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Gegensatz zum archäologisch gut erforschten, links der Ems gelegenen Reiderland sind vom rechten Emsufer deutlich weniger Fundstellen bekannt; eine Tatsache, die vor allem dem Forschungsstand geschuldet ist.

Umso bedauerlicher ist es, wenn Fundstellen erst nach ihrer Zerstörung durch Baumaßnahmen bekannt werden, wie es bereits im vergangenen Jahr in der Ortschaft Logumer Vorwerk der Fall war (s. Fundchronik 2011, 70 f. Kat.Nr. 92).

Ein weiterer Fundplatz dieser Art wurde im Sommer 2012 von einem Grabungstechniker der Ostfriesischen Landschaft zufällig entdeckt. Es handelt sich um eine kleine Gehöftwurt namens Buschplatz, ca. 10 km nordwestlich von Leer und unmittelbar am heutigen Emsdeich gelegen. Ihr höchster Punkt liegt bei +3,1 m NN und damit deutlich höher als die umliegende Marsch. Bei der Erweiterung des bestehenden Viehstalls wurde eine tiefe Baugrube ausgehoben. Der Abraum wurde neben der Baugrube gelagert. Daraus stammen bisher rund 250 Keramikfragmente, die innerhalb kurzer Zeit abgesammelt werden konnten. Da der Bau bei der Entdeckung der Funde bereits weitgehend abgeschlossen war, konnten keine Profile in der Baugrube dokumentiert werden.

Die Lese funde vom Abraum stellen einen bemerkenswerten Komplex dar. Der überwiegende Teil besteht aus unverzierten, teils mit aufgerauter Oberfläche versehenen, weich bis sehr hart gebrannten Wandungsscherben. Diese sind größtenteils mit Granitgrus, in deutlich geringerem Anteil mit organischem Material gemagert. Daneben sind auch wenige Wandungsscherben einer weißlich-gelben und roten glasierten Irdeware vorhanden. An Bodenscherben liegen drei Fragmente vor, darunter zwei Grapenfüße einer rot glasierten Irdeware der frühen Neuzeit sowie das Fragment eines Gefäßes mit kleinem Standring, das in die römische Kaiserzeit datiert (Abb. 133,6). Die ganze zeitliche Tiefe des Fundkomplexes lässt sich gut über die Randstücke erfassen. In die jüngere vorrömische Eisenzeit bis in die beginnende römische Kaiserzeit sind die schwach verdickten bzw. horizontal abgestrichenen, weich gebrannten und organisch gemagerten Randstücke mit schwach S-förmigem Profil zu datieren (Abb. 133,1). In diese Phase können auch das deutlich verdickte Randstück mit Fingertupfenverzierung und angedeuteter Facettierung (Abb. 133,3) sowie ein weiteres Randstück gesetzt werden (Abb. 133,2). Einen seltenen Beleg für germanische Drehscheibenware der römischen Kaiserzeit stellt vermutlich das Fragment eines Gefäßes mit lang gezogenem, schwach ausbiegendem Rand dar (Abb. 133,4). Es dürfte ins 3./4. Jh. datieren. Einen Vertreter sächsischer Keramik der Völkerwanderungszeit stellt eine Wandungsscherbe mit typischer facettenartiger Verzierung im Bereich des Bauch/Schulterumbruchs dar (Abb. 133,5). Es gehört zu einem Gefäß des späten 4. bzw. frühen 5. Jhs. Das 7. und 8. Jh. sind durch die zeittypischen Ränder von Eitöpfen nachweisbar (Abb. 133,7–9). Darunter sticht ein hart gebranntes Stück mit geglätteter Oberfläche und einer vor allem von muschelgrusgemagerten Kugeltöpfen bekannten Verzierung mit schmalen, längs verlaufenden Dellen unterhalb des Randes heraus (Abb. 133,9). Kugeltopffragmente der sogenannten

harten Grauware des 13./14. Jh. runden das Fundspektrum ab (Abb. 133, 10–12).

Besonders auffällig an diesem Fundmaterial ist das Fehlen der Muschelgrusware. Auch unter den unverzierten Wandungsscherben fand sich kein entsprechender Vertreter. Ob jedoch zwischen dem 9. und 13. Jh. wirklich ein Hiatus liegt, ist anhand der Lesefunde natürlich nicht mit letzter Sicherheit festzustellen. Da aber vor allem das 9. und 10. Jh. in fast allen Siedlungen im Umfeld sehr gut belegt ist, handelt es sich um ein auffälliges Merkmal. Hervorzuheben ist auch das Vorkommen sächsischer Keramik und des ungewöhnlich verzierten Eitopfes. Weitere Aussagen über den Fundplatz sind leider nicht möglich. Dies ist umso bedauerlicher, da bereits das Fundmaterial vom Abraum eine ganze Reihe an Fragen zu möglichen Siedlungs- kontinuitäten und Siedlungsunterbrechungen aufwirft,

die allein durch die Zufallsfunde nicht zu lösen sind. – OL-Nr. 2610/7:16.

F, FM, FV: OL

H. Prison

160 Stapelmoor OL-Nr. 2809/6:67, Stadt Weener, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter:

Beim Anlegen von Sondageschnitten im Bereich eines Neubaugebietes an der Gasthuslohne in Stapelmoor wurden Spuren eines ehemaligen Grabens angetroffen. Der Graben weist eine Breite von etwa 6 m auf und konnte auf einer Länge von gut 40 m nachgewiesen werden. An beiden Enden biegt er annähernd rechtwinklig nach Norden hin ab und setzt sich dort unter den angrenzenden Grundstücken fort. Seine Tiefe



Abb. 133 Rorichum FStNr. 4, Gde. Moormerland, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 159)
Streufunde vom Abraum einer teilweise zerstörten kleinen Wurt. M. 1:3. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

konnte bislang noch nicht ermittelt werden, denn hoch anstehendes Grundwasser erschwerte das Erkennen entsprechender Profilhorizonte im Bohrstock. Im Baggerplanum wurde Bauschutt angetroffen, bei dem es sich, neben wenigen vollständigen Exemplaren, vorwiegend um Fragmente von Backsteinen im Klosterformat handelt (31 x 15 x 9,5–10 cm). Dem Befund nach zu urteilen scheint Abbruchschutt eines spätmittelalterlichen Steinhauses, eine für Ostfriesland typische frühe Form der Wehranlage, in den Graben gelangt zu sein, der das Steinhaus umgeben haben könnte. Der Nachweis einer solchen Anlage an dieser Stelle ist umso bedeutsamer, als bisher mit den Anlagen Drakemond, Sprickenborg, Spenningaborg und alte Pastorei bereits vier solcher spätmittelalterlicher Burgen in Stapelmoor bekannt sind und bei Ausgrabungen 2010 an der Straße „Große Stiege“ Hinweise auf ein fünftes Steinhaus vorgefunden worden sind (s. Fundchronik 2010, 91 f. Kat.Nr. 184). Mit dem aktuellen Befund kommt nun offenbar ein sechstes hinzu. O. G. Houtrouw (1974) nennt in seinen Beschreibungen Ostfrieslands eine Sage, der zufolge in Stapelmoor sieben Burgen gestanden hätten. Eine solche Ballung von Steinhäusern an einem Ort ist ungewöhnlich hoch und steht wohl im Zusammenhang mit der Grenznähe zum Bistum Münster. Rein spekulativ ist die Überlegung, ob dieses besondere Befund-Ensemble in Stapelmoor unter Umständen als Vorläufer der ab 1580 existierenden Dieler Schanzen verstanden werden könnte (vgl. Kat.Nr. 154). Diese frühneuzeitliche Grenzbefestigung liegt nur wenige Kilometer entfernt. Die 1424 erstmals urkundlich erwähnte Ortschaft Stapelmoor war nach Ausweis dieser Konzentration von Steinhäusern im ausgehenden Mittelalter von großer Bedeutung. Der Name „Stapel“ kann als Pfahl oder Grenze gedeutet werden. Durch die auf einem verhältnismäßig hohen eiszeitlichen Moränenzug liegende Ortschaft verlief ein wichtiger Handelsweg zwischen Münster und Emden, der von Diele nach Weener als wichtigen Marktort des Reiderlandes führte.

Lit.: HOUTROUW, O. G. 1974: Ostfriesland, eine geschichtlich-ortskundige Wanderung gegen Ende der Fürstenzeit. Aurich 1889/1891, Nachdruck Leer 1974, 218.

F, FM, FV: OL

A. Hüser

161 Weener OL-Nr. 2810/4:24, Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Vorfeld der geplanten Bebauung eines bisher unbauten Areals an der Poststraße am Rand der historischen Altstadt von Weener wurde im März 2012 eine Sondagegrabung erforderlich, da in diesem Bereich bereits im Jahr 1929 beim Abtrag eines Sandhügels Fundamentreste offenbar eines spätmittelalterlichen Steinhauses angetroffen und beseitigt wurden. Seinerzeit

wurden diese Baureste als eines der Bollwerke zum Schutz der vergleichsweise reichen Stadt Weener vor den Übergriffen der Münsteraner gedeutet. In seiner Ortschronik nennt A. RISIUS (1979, 19) zudem Urkunden aus der Zeit zwischen 1578 und 1626 mit dem Hinweis auf eine Schanze im Bereich des Kirchplatzes der reformierten Kirche, leider jedoch ohne weiterführende Quellenangaben.

Die hier vorzustellende Fundstelle befindet sich unweit der reformierten Kirche nahezu am höchsten Punkt der Stadt, was strategisch nicht ganz unbedeutend ist. In dem 20 m langen und 2 m breiten Sondageschnitt fanden sich drei markante Eintiefungen, die mit klosterformatigem Backsteinschutt (32 x 14 x 7,5–9 cm) verfüllt waren. Diese Eintiefungen erwiesen sich jedoch bald als im frühen 20. Jh. entstanden. Es liegt die Vermutung nahe, dass Teile der 1929 gesichteten und zerstörten Fundamente in der Umgebung vergraben wurden. Dies kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass sich das dazu gehörige Steinhaus in der nächsten Umgebung befunden haben muss. Im Osten des Grabungsschnittes wurde eine in den anstehenden Sand eingetiefe Geländesenke angetroffen, die den Eindruck eines Grabens macht. Beim Herrichten eines Profils wurde deutlich, dass neben der Böschung auch die relativ flache Sohle angetroffen wurde. Die Verfüllung war auffallend steril und bestand aus humosem Sand mit deutlichem Tonanteil. Zum Rand hin fand sich eine schmale Zone mit kleinen Lehmeinschlüssen, Holzkohle, Tierknochen, Keramik, Tonpfeifen, Glas und einem Katzenskelett. Die Funde deuten auf das 18. und frühe 19. Jh. Ob es sich bei dieser Struktur um einen Graben oder um eine verfüllte Sandgrube handelt, konnte in dem schmalen Ausschnitt nicht geklärt werden. Die Befundsituation reicht nicht aus, diesen Befund eindeutig mit dem Steinhaus oder gar der möglichen Schanze in Verbindung zu bringen.

Neben den genannten Befunden fanden sich im anstehenden Sand wenige weitere Befunde, die sich durch unscharfe, verwaschene Konturen und eine grau-braune Färbung abzeichneten. Diese erwiesen sich als flache Grubenreste und ein Pfostenloch. Beim Herrichten des Planums fanden sich vereinzelt wenig charakteristische Keramikstücke, die eine mittelalterliche, evtl. frühmittelalterliche (?) Datierung annehmen lassen. Außerdem enthielten die Verfüllungen gelegentlich kleine gebrannte und ungebrannte Lehmbröckchen sowie Holzkohle. Mit diesen spärlichen Befunden lässt sich eine längere Siedlungskonstanz auf dieser exponierten Geländekuppe belegen.

Lit.: RISIUS, A. F. 1979: Stadt Weener/Ems: Beiträge zur Heimatchronik. Weener 1979.

F, FM, FV: OL

A. Hüser